



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 2. Der römisch-christliche Basilikenbau

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Vorhallen, nur die äussere Umgebung sind es, woran sich eine ausgebildete künstlerische Form, den Menschen die Bedeutung des Heiligthums auszusprechen, entwickelt. Die Architektur des Alterthums ist im Wesentlichen eine Architektur des Aeusseren; auch wo sie, wie namentlich bei Anlagen von untergeordneter Bedeutung, für innere Räume angewandt wird, behält sie diesen Charakter (d. h. den eines nach innen gewandten Aeusseren). Die christliche Architektur dagegen bauet der Gottheit keine Wohnung nach körperlichen Begriffen. Das christliche Gotteshaus nimmt die Gemeinde in sich auf, zum Gebet, zur Gemeinschaft im göttlichen Geiste; seine Erscheinung soll denen, welche drinnen weilen, das lebendige Wehen des göttlichen Geistes verkündigen und sie dadurch über die Gedanken des Irdischen emporheben; seine Form muss innerlich vom Geiste erfüllt und dem angemessen in künstlerischer Weise durchgebildet sein. Die christliche Architektur ist eine Architektur des Inneren; aber zugleich auch des Aeusseren, da das letztere, sofern es sich um vollendete Leistungen der Kunst handelt, nothwendig mit jenem in Harmonie stehen, wenn nicht ein unmittelbares Ergebniss desselben sein musste. Die christliche Architektur geht somit aus einem unendlich höheren Princip hervor, als jene Bauweisen des heidnischen Alterthums; doch bedurfte es freilich geraumer Zeit und vieler günstiger Umstände, um zur Vollendung eines solchen Principis gelangen zu können.

§. 2. Der römisch-christliche Basilikenbau.
(Denkmäler Taf. 34. C. I.)

Die römische Kunst bildet unter den Bauweisen der alten Welt den Uebergang zur christlichen (wenn wir von jenen, äusserlich gewiss ausser aller Verbindung stehenden buddhistischen Grottentempeln¹ absehen). Die römischen Tempel befolgten zwar, bis auf einige fast zufällige Ausnahmen, die Anlage der griechischen Tempel; doch hatte die technisch vortheilhafte und imponirende Construction des Gewölbes vielfach, und vornehmlich bei Bauten von minder idealer Bedeutung, zu einer Ausbildung der innern Architektur geführt, welche in der That, was die Hauptformen anbetrifft, als eine selbständige und eigenthümliche anerkannt werden muss. Aber der Geist des Volkes war noch gebunden; zu einer freien, künstlerischen Ausbildung dieser Formen vermochte er nicht zu gelangen; er unterwarf sie dem Gesetz der griechischen Formen und verhinderte dadurch die höher organische Gestaltung des Gewölbebaues und der, durch denselben veranlassten inneren Architektur, mit wie reichem Schmucke er dieselbe auch bekleiden mochte.

Die älteste christliche Architektur ging indess, was ihre vorzüglichste Thätigkeit anbetrifft, zunächst nicht auf das Beispiel

¹ Vgl. oben S. 112.

derjenigen Bauanlagen ein, in denen, wie z. B. in dem sogenannten Friedenstempel zu Rom, wie in den Haupträumen der Thermen, u. s. w. eine grossartige Gewölbeconstruction bereits zur Anwendung gebracht war. Theils mochten solche Anlagen für die äusseren Zwecke der Kirchengemeinde nicht ganz passend erscheinen, theils mochte man Anlagen, deren Ausführung bequemer zu beschaffen war, vorziehen. Das beste Vorbild dieser Art fand man in den antiken Basiliken, die ohnehin schon die Bestimmung hatten, eine grössere Menschenmenge in sich aufzunehmen. In ihnen konnte die Gemeinde sich bequem und von den Säulen, welche die Schiffe trennten, nur wenig behindert ausbreiten; in der halbrunden Nische des Tribunals — wo bereits die göttlich verehrten Bilder der Kaiser standen¹ — bot sich ein angemessener Platz dar, um dort das Heiligthum der Kirche, den Altar zur Gedächtnissfeier des Abendmahls Christi aufzustellen. Auch den Namen einer „königlichen Halle“ (nach dem athenischen Archon Basileus) fand man für das Gebäude nicht unangemessen, in welchem der höchste König verehrt werden sollte.²

Die frühesten christlichen Kirchen, welche nach dem Muster der antiken Basiliken erbaut wurden, waren von diesen ohne Zweifel in nichts Wesentlichem verschieden; auch deuten darauf die näheren Angaben, die wir über einige, noch von Constantin erbaute christliche Basiliken besitzen. In der antiken Basilika aber hatte sich eine Architektur des Innern, als solche, noch nicht entfaltet; ihre Formen waren die des Aeusseren, auf innere Verhältnisse angewandt, und nur jene Nische des Tribunals mit ihrem halben Kuppelgewölbe bildete einen wirklichen, künstlerisch vollendeten Abschluss des Inneren. Nach kurzer Frist indess, schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts bemerken wir an den christlichen Basiliken eine eigenthümliche und bedeutsame Umbildung der ursprünglichen Anlage, die wir mit voller Zuversicht als ein Ergebniss der christlichen Kunstbestrebungen zu betrachten haben, indem sie den Elementen der antiken Basilika, so wenig Näheres wir auch über letztere wissen, jedenfalls widerspricht. Der Grundplan zwar bleibt, wie es scheint, zunächst derselbe: ein oblonger Raum, der Länge nach durch zwei Säulenstellungen in drei Schiffe getheilt, von denen das mittlere, das Hauptschiff, die grössere Breite hat und durch die Nische des Altares (jetzt Tribuna, Apsis, Absida genannt) abgeschlossen wird. Aber das Mittelschiff ist zugleich nicht blos breiter, sondern auch zu einer bedeutenden Höhe über die Seitenschiffe emporgeführt. Schon eine solche beträchtliche Erhöhung des Mittelschiffes ist nicht antik, (wenn dasselbe auch in einzelnen Fällen eine geringe Erhebung

¹ E. Q. Visconti, *Museo Pio-Clementino*, VII. p. 100. (Ausg. v. 1807.)

² *Isidorus, orig. lib. V.*

gehabt haben sollte), indem der Druck seiner Seitenwände auf das Gebälk, welches über die Säulenreihen hinläuft, die Bedeutung des Letzteren im technischen, und ungleich mehr noch im ästhetischen Sinne, aufheben musste. Bei einigen christlichen Basiliken findet sich allerdings ein solches Gebälk über den Säulen: es scheint, dass man dasselbe nur als eine Uebergangsstufe zu dem Folgenden (oder als die Reminiscenz einer solchen) zu betrachten hat. Denn insgemein und durchaus der Regel nach werden die Säulen jetzt durch Halbkreisbögen verbunden, welche der Last der von ihnen getragenen Wand lebendig entgegenstreben und — im Gegensatz gegen die Starrheit des antiken Architravs — in lebendiger Bewegung das Auge von der einen Säule zur andern hinüberleiten. In Harmonie hiermit steht die Anlage der Fenster, welche, den Zwischenräumen zwischen den Säulen entsprechend und im Halbkreisbogen überwölbt, die Wände der Seitenschiffe durchbrechen und ebenso oberwärts an den Wänden des Mittelschiffes angeordnet sind. Die Bedeckung der Räume besteht dabei, wie früher, aus einem flachen Tafelwerk. So ist Organismus und inneres Leben in der ganzen Anlage bereits, wenigstens in einigen bestimmt erkennbaren Grundzügen, angedeutet. Der Hauptraum, von den Seitenschiffen gewissermaassen getragen, steigt frei und bedeutsam empor, von der Altarnische, die sich mit ihm zu ähnlicher Höhe erhebt, feierlich und würdig geschlossen; die angewandten Bogenlinien, nach demselben Gesetz gebildet wie die grandiose Schlussform der Altarnische, geben das Gefühl der Verbindung und Gegenseitigkeit überall wenigstens den Ausdruck des Lebens, das, von der isolirten lebendig gegliederten Säule sich losreissend, auch die Masse zu begeistigen beginnt. Noch bedeutender gestaltet sich die Anlage der christlichen Basilika, wenn, was wenigstens bei den wichtigsten Bauten der Fall ist, vor der Altar-Tribune, in der Breite des Gebäudes, oder über dessen Seitenwände hinausreichend, ein Querschiff von der Höhe und Breite des mittleren Langschiffes angeordnet ist. Es scheint, dass dasselbe angewandt wurde, um dem heiligen Altarraume (dem Sanctuarium) eine grössere Erhabenheit, Ausdehnung und Sonderung von den Räumen des Volkes zu geben; weniger wohl, um die Haupttheile der Kirche dadurch im Grundriss in der Gestalt eines Kreuzes zu zeichnen (denn wirklich ausgebildet erscheint diese Gestalt erst in späterer Folgezeit, als man das Langschiff noch jenseit des Querschiffes fortsetzte und dann erst demselben die Altarnische anfügte). Antik ist die Anordnung des Querschiffes, so viel wir wissen, auch nicht; wenigstens haben die Säulenreihen quer vor dem Tribunal in der antiken Basilika des Paulus Aemilius,⁴ die man auf dem capitulinischen Plane von Rom angedeutet sieht und die man als das Vorbild

⁴ Vgl. oben, S. 281.

eines solchen Querschiffes betrachtet hat, hiemit durchaus nichts gemein. In ästhetischem Belange aber ist die Einführung des Querschiffes insofern sehr wirksam, als dadurch der Raum des Gebäudes, ehe er in der Altarnische sich abschliesst, noch einmal in grossartiger Ausbreitung erscheint und somit die erhabene Bedeutung des Sanctuariums entschieden hervorhebt. Auch wird diese eigenthümliche Bedeutung um so bestimmter und wirkungsreicher zugleich dadurch bezeichnet, dass, wo das mittlere Langschiff sich in das Querschiff mündet, eine grosse Bogenwölbung von der einen Wand zur andern geschlagen ist, welche auf vortretenden kolossalen Säulen ruht und an den Pfeilern, mit denen die Säulenreihen der Schiffe hier abschliessen, und an den Seitenwänden des Querschiffes ihr Widerlager findet. Dieser Bogen heisst, einen heidnischen Namen wieder auf christliche Begriffe übertragend (und zwar auf den Sieg Christi über den Tod, den das Mahl des Altars feiert), der Triumphbogen. — Mehrfach haben die grossen Basiliken, welche mit einem Querschiff versehen sind, statt jener drei Langschiffe deren fünf, so dass sich dem höheren Mittelschiff auf jeder Seite zwei niedrigere Seitenschiffe anreihen.

So merkwürdig übrigens in mehrfacher Beziehung dieser Bau der altchristlichen Basilika erscheint, so trägt er dabei gleichwohl entschieden das Gepräge, theils einer eben erst beginnenden, theils einer entarteten Kunst. Die Seitenmauern des Mittelschiffes, wenn auch die Bögen, welche die Säulen miteinander verbinden, lebenvoll in dieselben eingreifen, bilden immer eine Last, welche im Verhältniss zu der leichten Säulen- und Bogen-Architektur allzu drückend und ungefügt erscheint. Dann wird überhaupt in der Anordnung dieser Arkaden und der Mauern über ihnen nur ein einseitiges, nach Einer Dimension hin wirksames Gesetz sichtbar; ein gegenseitiges Verhältniss zwischen den, einander gegenüberstehenden Arkaden und Mauern, welches in der späteren Ausbildung der christlichen Architektur durch einen entwickelten Gewölbebau hervorgebracht wird, findet noch nicht statt, und das Innere ist somit noch nicht in sich geschlossen. Der Triumphbogen und die Wölbung der Altarnische enthalten nur vereinzelte Andeutungen dieses Verhältnisses; die nach antiker Weise flach gebildete Täfelung der Decke ¹ stellt nur eine äusserliche Verbindung der verschiedenen Bautheile des Innern her. — Bei der Detailbildung ist vorerst gar keine neue künstlerische Eigenthümlichkeit zu bemerken. Die Säulen namentlich erscheinen durchweg in antik-römischer Form,

¹ In solcher Weise haben wir uns unbedenklich die innere Bedeckung der altchristlichen Basiliken zu denken. S. die Belege dafür bei *S. d'Agincourt, histoire de l'art depuis sa décadence etc., Architecture, p. 124.* Bei den Basiliken des Mittelalters liess man das Balken- und Sparrenwerk dem Anblick von unten frei und benutzte dasselbe zur Ausbildung eigenthümlicher Dekorationen. So erscheinen heutiges Tages die meisten alten Basiliken.

— einer Form, die doch für den Architravbau ausgebildet war; die Bögen, ebenfalls nach römischer Art architravähnlich gebildet und nicht selbständig gegliedert, setzen unmittelbar über der Deckplatte des Kapitales auf, wie ähnliche Beispiele bereits in der Villa Diocletians zu Salona erschienen waren, ohne eine anderweitige Vermittelung zwischen Säule und Bogen in Anspruch zu nehmen. Fast in der Regel auch, und vornehmlich in Rom, wo ein so grosser Ueberfluss an Monumenten vorhanden war, fand man die Constantinische Bauweise völlig angemessen, die nämlich, dass man Baustücke von anderen älteren Gebäuden, denen Aehnliches man nicht mehr zu bilden vermochte, einfach zur Aufführung der neuen verwandte, wobei es noch als ein besonderes Glück angesehen werden musste, wenn man, namentlich was die Säulen anbetrifft, eine genügende Anzahl übereinstimmender Stücke zusammenbringen konnte. Ein solches Verfahren bezeugt freilich bereits den Standpunkt einer tiefen Barbarei; aber es kehrt grossentheils in der ganzen Zeit der altchristlichen Kunst wieder, und es wird in deren späterer Zeit auf eine nur immer sorglosere Weise zur Anwendung gebracht.

So ist überhaupt bei dem altchristlichen Basilikenbau, in der, wenn auch wirkungsreichen Gesamtanlage, wie in der Bildung des Einzelnen, der Mangel eines feineren architektonischen Gefühls ersichtlich. Diesen Mangel zu ersetzen, wird ein reicher malerischer Schmuck, zumeist als Musiv-Gemälde, angewandt, der jene breiten Flächen des Innern, zunächst die Nische des Altars und den Bogen, der dieselbe umschliesst, sodann den Triumphbogen und die Wände des Mittelschiffes bedeckt. Dieser Schmuck ist es, wodurch jene schweren Massen des Innern belebt werden; er bildet somit einen wesentlichen Theil der Anlage.

Das Aeussere der Basiliken war, soviel wir noch zu urtheilen im Stande sind, sehr einfach, und wohl nur die, in grossen Dimensionen ausgeführten Fenster gaben demselben einige Abwechslung. Wirkungsreich ausgebildet erscheint die Anlage der Fenster, wenn sie von einer vorspringenden Bogen-Architektur umfasst werden, so dass die ganze Wand sich gewissermaassen in eine Stellung von Arkaden auf Pfeilern, in welche die Fenster eingesetzt zu sein scheinen, auflöst. Doch ist eine solche Anlage, wo sie vorkommt, immer nur höchst einfach gehalten. Auch die Façade hatte ähnliche Fensteröffnungen. Zuweilen (zumeist indess wohl nur in späterer Zeit) ward der obere Theil der Façade mit Musivgemälden geschmückt; der untere Theil der Façade, welchen die Thüren einnahmen, war mit einem Porticus versehen. In der Regel war vor den Kirchen, wenigstens vor den grössern, zugleich ein Vorhof (Atrium oder Paradisus genannt) angeordnet, an dessen Wänden jener Porticus sich umherzog. In Mitten des Vorhofes stand ein Brunnen (Cantharus), oft reich verziert, zum

Reinigen der Hände, als Sinnbild der Reinigung der Seele, ehe man die Kirche betrat, bestimmt.

§. 3. Besonderheiten und Modificationen in der Anlage der Basiliken.

Noch sind einige besondere Umstände in Bezug auf die Anlage der Basiliken in Betracht zu ziehen. Unter dem Hauptaltar, welcher vor der Tribune stand (denn bald wurde es Sitte, mehrere Altäre an verschiedenen Stellen der Kirche zu errichten), befand sich in der Regel eine kleine unterirdische Kapelle, in welcher die Gebeine des Heiligen ruhten, von dem die Kirche, in den meisten Fällen, den Namen führte. Die Form dieser Kapelle war verschieden, bald ein einfaches Gruftgewölbe, bald ein architektonisch ausgebildeter Raum. Sie wird mit verschiedenen Worten benannt: *Crypta* (von ihrer räumlichen Anlage), *Confessio*, *Testimonium* (von dem Zeugnis, welches der Heilige durch seinen Märtyrertod abgelegt), *Memoria* (weil sie dem Gedächtnis des Heiligen gewidmet war). — Der Ursprung und das Vorbild dieser Crypten ist in den Catakomben von Rom zu suchen. Die letzteren sind unterirdische, vielverzweigte, höhlenartige Anlagen, ursprünglich Puzzolan- und Tufgruben und als solche ohne Regelmässigkeit angelegt; dann zu den gemeinsamen Grabstätten der Christen, die sich hierher in den Verfolgungen zu flüchten pflegten, dienend. Für den Zweck der Grabstätte wurden sie regelmässiger eingerichtet, und mit besonderen, kapellenartig ausgebildeten Räumen versehen. Hiezu gab die Märtyrerverehrung den Anlass, indem um ein Märtyrergrab sich die übrige Gemeinde versammelte; und eben daraus entstanden besondere gottesdienstliche Feste zur Erinnerung an die Märtyrer, die man in den Catakomben feierte. Nach Constantins Zeit wurden diese Feste grossartiger gestaltet und über dem Zugange zu den Catakomben besondere Kirchen errichtet, um das Volk, welches in den engen unterirdischen Räumen nicht mehr genügenden Platz finden konnte, aufzunehmen. Daran aber knüpfte sich sehr bald die Sitte, jeder Kirche in der oben angegebenen Art, ein besonderes Märtyrergrab zu geben. Doch erhielt sich die gottesdienstliche Feier in den Catakomben die ganze Zeit hindurch, da die altchristliche Kunst im Occident lebendig blieb, d. h. bis zum neunten Jahrhundert. Später kam dieselbe in Abnahme und Vergessenheit; erst seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts, da die katholische Kirche sich mit neuen Waffen rüsten musste und neuen Reliquienschutzes bedurfte, wurden die Catakomben aufs Neue durchforscht, und mit den Gebeinen der frühesten Christen zugleich wichtige antiquarische Entdeckungen ans Licht gefördert.

Andere Einrichtungen brachte das mehr und mehr ausgebildete Ceremoniell des Gottesdienstes hervor. Der heilige Raum um den